Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 21

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

um die Zukunft seiner Nichte besorgt war oder hielten Sie seine Berftimmung für etwas anderes?"

"Darüber habe ich mir keine Gedanken gemacht. Mir genügte, zu wissen, daß Herr Lawrence es ungern sah, daß ich mich mit seiner Nichte beschäftigte ...

Ich war ganz genau darüber im klaren, worauf der Kom= miffar hinauswollte. Bußte ich, daß Lawrence Milica liebte, so mußte ich für den aussichtsreicheren Rivalen Gefühle des Haffes empfinden. Eifersucht als Motiv würde die Tat ohne weiteres erflären.

"War es Ihnen befannt, Monfieur, daß Herr Lawrence nur weitläufig mit Fräulein Borgholm verwandt war?"

"Lawrence hat es einmal erwähnt."

"Legten Sie diesem Umstand eine besondere Bedeutung zu?"

"Eigentlich nicht. Ich glaubte, Lawrence erwähnte dies bloß, um mich wissen zu lassen, daß Fräulein Borgholm unter normalen Umständen nach seinem Tode nichts zu erwarten hätte."

"Wann sprachen Sie zum lettenmal mit Herrn Lawrence?" "Gestern Abend gegen elf Uhr. Ich habe es dem Kapitän bereits berichtet."

"Ich weiß. Aber ich möchte aus Ihrem eigenen Munde den Berlauf der Unterredung hören."

"Lawrence suchte mich in meiner Kabine auf. Er war sehr erregt und zweifellos betrunken. Er machte mir Korwürfe."

"Waren seine Vorwürfe berechtigt?" fragte der Kommissar.

Ich überlegte nicht lange.

Ich durfte Milicas Besuch in meiner Kabine nicht verschweigen. Wenn kein anderer, zumindest der Neger Kobra wußte von diesem Besuch. Ich sagte: "Die Vorwürfe waren nur scheinbar berechtigt. Fräulein Borgholm hat mich nach dem Diner aufgesucht. Sie kam zu mir, um sich für mein Verhalten bei einem vorangegangenen Streit mit ihrem Onkel zu bedanken. Ich habe dabei Lawrence geschont, obschon er mich mit Schimpfworten überhäufte ..."

"Was geschah, nachdem Herr Lawrence Ihre Kabine betreten hatte?"

"Bie gesagt, er machte mir Borwürfe. Ehe ich mich versah hielt er eine Biftole in der Hand. Um einem Unglück vorzubeugen, entwand ich ihm die Pistole. Sie fiel zu Boden und entlud fich dabei."

Sier beendete ich meinen Bericht, denn ich wollte, daß nun der Kommiffar seine Fragen stellte.

Gegen jedes Erwarten schwieg der Franzose.

Ich wußte nicht, daß dies eine Taktik war. Wie der Angler den Fisch, ehe er die Schnur aus dem Wasser reift, ließ er mich ein wenig zappeln. Dann fragte er leichthin: "Mit einem Worte: Lawrence wurde durch den zufällig losgegangenen Schuß getötet ...?

Das war zweifellos eine Suggestivfrage. Ich bewahrte meine Ruhe. Ganz unerwartet kam ja die, vorläufig gemilderte, Unschuldigung nicht.

"Herr Lawrence hat meine Kabine lebend und unverlekt verlaffen", fagte ich, ohne meine Stimme zu heben.

Ein Franzose ist der geborene Steptiter; sollte da gerade ein Kriminalkommissar eine Ausnahme machen?

"Merkwürdig, daß niemand mehr von dem Augenblick an, da Herr Lawrence Ihre Kabine betreten hat, ihn lebend gefeben bat."

Ich hob die Schultern und ließ sie wieder fallen.

"Und dann", fuhr der Kommiffar fort, "jetzt geben Sie zu, daß in der Kabine ein Schuß fiel. Geftern als die Leute durch die Detonation aufmerksam geworden, zu Ihrer Kabine eilten, erklärten Sie, die Leute, die den Schuß hörten, hätten geträumt! Sie weigerten sich, die Rabinentur zu öffnen!"

"Ich habe dem Kapitän bereits erklärt, warum ich die Tür nicht öffnete. Herr Lawrence befand sich in einem Zustand, der es mir ratsamer erscheinen ließ, ihn den Blicken der vor meiner Tür versammelten Leute nicht auszusetzen...

Fortsetzung folgt.

Die Schwalbe

Mit lauer Luft und Wolkennauen Flog eine schlanke Schwalbe ber. Ein fleines Bünktlein bloß im Blauen. So tam fie übers weite Meer.

Auch manchen Sturm auf ihrer Reise Bezwang der Schwalbe Wandergang. Ob der sich als ihr Glück erweise, Um das schlug ihr das Herz nicht bang.

Und nun: Ihr heimlich Nest zu mauern, Ift alles, was fie noch begehrt, Im Winkel, frei von Regenschauern, Dem Lärm der Strafe abgefehrt.

Ein winzig Ziel nach folchem Fluge! Uch, daß er doch so flein verstob, Wie hoch einmal im Wanderzuge Die Schwalbe sich gen Himmel hob.

Darf doch vielleicht als Bestes gelten, Daß man sich eine Beimstatt baut, Ob weit auch draußen über Welten Und groß ein lichter Himmel blaut? Walter Dietiker.

Weltwochenschau

Auslandgänger und Inlandsorgen

Bum Fest des neuen "Impero" ließ es sich der Genfer Fascistenführer Oltramare nicht nehmen, beim Duce um einen persönlichen Empfang nachzusuchen. Er durfte sich auch demonstrativ empfangen lassen und nachher zu Hause in eigenen Verlautbarungen damit brüften, eine italienische Regierungszufage erhalten zu haben, wonach Genf von den Flugzeugen der Linie Paris-Turin angelaufen werden folle. Darob nun Migbehagen und Krach in Genf. Das Migbehagen herricht im sogenannten bürgerlichen Block, den Rrach macht die Partei des Mr. Nicole, der bekanntlich vor einem Jahr wegen Auslandgängerei schwer angegriffen worden und nicht zuletzt wegen Sympathisierens mit der französischen "Bolksfront" und eigenmächtiger Versuche, die Zonensorgen unter Umgehung des Bundesrates neu zu ftudieren und zu regeln, fo schwer geschlagen wurde. Heißt das, es waren gerade diese Sunden gegen ibn ausgebeutet worden.

Nun wird demnächst in Genf über das Kommunistenverbot abgestimmt werden; das Referendum ist zustandegekommen, und die Linke will sich nicht, wie in Neuenburg, desinteressieren. Der Hauptvorwurf, den man gegen die Kommunisten erhebt, ist ihre Auslandgängerei, ihre Zugehörigkeit zur III. Internationale, die bekanntlich bindende Direktiven für die Aktion aller angeschloffenen Gruppen gibt. Nicole schlendert nun diefen Vorwurf gegen Oltramare zurück. Der Urheber des Kommuniftengesetzes foll vor aller Welt als mindestens ebensoschuldig wie die Jünger Moskaus entlarvt werden. Wenn schon die Einordnung in internationale Organisationen ein Grund zum Berbot einer Partei sein soll, dann konseguent. Und auch dann, wenn es keine "fascistische Internationale" mit geschriebenen Statuten, beschworenem Programm und Gehorsamsverpflich tung gebe.

Tropdem die Argumente Nicoles die verwerfenden Stimmen vermehren werden, nimmt man an, daß in Genf das Anti-Rommunisten-Gesetz angenommen wird. In unsern sämtlichen welschen Republiken hat sich nun einmal, und zwar vor allem dank dem Extremismus Nicoles, eine Welle der Berneinung allem gegenüber, was von links kommt, erhoben, und fie wird nicht so bald abebben.

Man kann dies auch in den wirtschaftlichen Einstellungen der führenden Kreise erkennen, und kleine Symptome sagen dabei oft mehr als große Erklärungen. Was beißt das, wenn die Konferenz der welschschweizerischen Arbeitsämter in Genfeine Kategorie von "Arbeitslosen, die nicht als eigentliche Arbeitslose betrachtet werden können", deklariert? Und wenn nachher die "Absicht erkenntlich wird", neue Arbeitslager in der welschen Schweiz zu errichten? Es beißt sehr viel, mag es auch harmlos aussehen. Es bedeutet die Annahme eines wahrscheinlich dauernd beschäftigungslos bleibenden Bolksteils, der gegen Verpslegung und Sachgeld interniert werden soll. Wogegen die wirtschaftliche Vernunst verlangt, daß diese Konsumenten "voll sinanziert seien, im Interesse unseres Warktes!

Fernöstliches

Wenn wir einmal wissen werden, nach welcher Richtung sich Japan entwickelt, wird sich auch manches Fragezeichen in Europa erledigen lassen. Aber niemand weiß heute, wer obsiegen wird, der Militarismus mit der vorgesschobenen Regierung Hayashi oder ihre Gegner, die eine Lockerung des heutigen Systems wünschen. Nicht einmal die Bertreter des britischen wünschen. Nicht einmal die Bertreter des britischen "Empire", die heute anläßlich der Krönungsseiersichseiten in London zur periodischen "Reichstonferenz" zusammenstemmen und über die Zussammenstimmung der Einzelinteressen mit denen des Ganzen beraten, sehen klar. Und doch sind sie die am meisten Interessischen, außer den Chinesen und Russen, sind wenigstens uns mittelbarer mit der japanischen Welt verbunden als die Europäer aller Lager, die in ihrer "Kleinstaaterei" stecken bleiben und nicht begreifen, wie ein "Empire" sich verhalten muß.

Man hat kürzlich von den japanischen Wahlen gehört, hat vernommen, daß "Minfeito" und "Senukai", die historischen Parteien, die gewaltige Mehrheit behalten und nur nach links, an die japanischen "Labourparty", eine Anzahl Stimmen und Site verlieren mußten, daß dagegen die fleinen Regierungsgruppen und halbfascistischen Splittergrüppchen völlig geschlagen aus ber Wahlschlacht hervorgingen. Und man hat daraus geschloffen, es werde nun entweder der Staats= ftreich der Militärs, in diesem Falle Sanashis, folgen muffen, oder aber ihr Zurudweichen. Unter europäischen Berhältniffen ware wohl diefer "logische" Schluß von der Wirklichkeit als richtig bestätigt worden. In Japan aber wacht über allem Geschehen das "allsehende Auge" der halbgöttlichen kaiserlichen Macht; die Militärs können schon in ihrer traditionellen Gehorsamsstellung gegenüber dem Mikado nicht losschlagen, wenn es der Raiser nicht erlaubt. Umgekehrt kann es die Regierung hanashi nicht wagen, Entscheidendes nach andern Richtungen hin zu unternehmen, nicht einmal einen Rückzug, wie ihn die historischen Parteien verlangen. Sie muß sigen und manöverieren, solange der geheime Rat des Raifers dies beschließt, d. h. folange in diesem verschwiegenen Zirkel nicht die Ueber= zeugung gesiegt hat, es gehe auf keinen Fall so weiter, wie die Generäle es haben möchten.

Die kaiserliche Majestät in Japan gehört, trohdem sie weit über allen Parteien steht und im Militär nur die dienstbare Macht-Maschine besitzt, eben doch zur Militärkaste; Generäle und ihre Stimmen und Katschläge gelten mehr als "westlich orientierte" Industrielle oder gar oppositionelle Arbeitervertreter, die vom lozialistischen Mehltau besallen sind und eigentlich als Zerstörer der Tradition ausgerottet werden müßten. Es ist daher wohl denkbar, daß der Sieg der Parteien dem Mikado als Zeichen weitgegangener Berirrung des Bolkes ausgelegt wird, als Abwendung von den heroischen Idealen der Nation. Und daß ihm die Gewaltkur einer parlamentslosen Diktatur als Heilsmittel gegen die schwere Krankheit empsohlen wird. Indessen: Der Orient ist weise. Realitäten nimmt er auf jeden Fall ebenspernst wie romantische Ideale.

Und es gibt Realitäten, die im geheimen Kat des Hofes überlegt werden müssen. Eine solche Realität liegt in der Feststellung des Generals Rolzumi, der als Chef des ge= famten Sanitätswesens mehr als jeder andere Bescheid miffen muß: Bei den letten Refrutenaushebungen mußte die Sälfte der Stellungspflichtigen als untauglich zurückgewiesen werden. Rolzumi führt dieses erschreckende, für einen Militärstaat dop = pelt erschreckende Resultat auf Ueberanstrengung und ungefunde Arbeitsverhältniffe zurück. Man überlege: Es find Zwanzigjährige, die ausgehoben werden. Leute, die als Kinder ungenügend ernährt und nachher vom zartesten Alter an in die modernen Wirtschaftsbetriebe gepreßt wurden, die teilgenom= men an der Fabrikation unglaublich billiger Waren, womit die japanische Industrie die Märkte aller Weltteile überschwemmte und versuchte, als wirtschaftliche Weltmacht das Rennen zu ge= winnen, Großbritannien und USA zu schlagen und die "große Zukunft" zu erobern. Der Sanitätsgeneral hat ein vernichtendes Urteil über die Herren der japanischen Industrie gefällt, hat die Birtschaftsführer in einer Beise bloßgelegt, wie es schlimmer nicht geschehen könnte. Damit trifft er nun aber nicht etwa die japanischen Militärs und die Regierung Hanashi, sondern die führenden Vertreter der großen Parteien. Ihr Snstem ist es, das verhindert, was das Land und der Raiser brauchen: Den Nachwuchs tüchtiger Refruten. Und wenn nun die Parteien erflären, die Militärs hätten mit ihrer immer ausschließlichern Beanspruchung der Staatseinnahmen die sozialen Leiftungen des Staates verunmöglicht, dann ermißt man die Berwirrung der Meinungen in den Parteien, bei den verschiedensten mili= tärischen Richtungen und ganz gewiß auch im Schoß des kaiser= lichen Zirkels.

Der Kaiser kann die Bertreter der Barteien, die aus Dumpingzwecken den japanischen Lebensstandart dis zur Bernichtung des Kefrutennachwuchses herunterdrückten, keineswegs als Ersat für die Militärführer anerkennen, obwohl diese ihm näher stehenden Herren die Staatskassen alsspricht leeren und keinen Ven für soziale Hilfe übrig lassen. Wird er Leute wählen, die eine "sozialfascistische" Politik mit volksgesundheitlichen Zielen vorschlagen? Oder Kreise bevorzugen, die nach dem Beispiel von USU Schluß mit der fürchterlichsten Deslation und ihren Folgen machen und demokratisch-sozial regieren wollen? Daß sich Minseito= und Senuf ai=Partei verbündet haben, um den Sturz Hangliss zu erzwingen, verspricht für Japans Zukunst gar nichts. Nur von neuen wirtschaftlichen Zielsetzungen, von einem Begreisen der bittern wirtschaftlichen Lehren wäre etwas zu erwarten.

Freilich, wenn die zwei Parteien Hanashi stürzen und eine Regierung gegen den Willen der Militärs erzwingen, dann hat in Japan die soziale Umstellung, wo nicht Umwälzung, begonnen, und das Hinaustragen der innerpolitischen und sozialen Spannungen auf die Schlachtselder und Qzeane unterbleibt.

—an—

Kleine Umschau

Eigentlich follten wir mit unseren Pfingsttagen, mindestens was das Wetter anbelangt, ganz zufrieden sein. Wer Mut hatte und den Pfingstausflug per Eisenbahn, Auto, Fahrrad oder gar als unheilbarer Rückschrittler per pedes apostolorum ristierte, fam größtenteils strohtroden beim und erfroren ist er auch nicht, tropdem die beiden Pfingsttage diesesmal unmittelbar auf die berüchtigten drei Eismänner und die noch berüchtigtere Eisdame, die "Sophie" fielen. Während aber die Sage den drei Eisheiligen ein sehr hitziges Temperament nachsagt, der Bonifacius wird stets mit einem Adler abgebildet, der ihm mit seinen mächtigen Schwingen Luft zufächelt, der Pankrazius aber hatte so heißes Blut, daß, als ihm die Römer den Ropf abschlugen, den Schergen ein Strahl glühender Lava entgegen= sprifte, der sie derart verbrannte, daß fie wie die Ratten im Feuer zugrunde gingen und der Servazius erkaltete auch nach feinem Tode nicht, sein Leichnam war so hitig, daß auf seinem Grabe felbst im strengften Winter der Schnee zu Baffer zer-